
« *Qui que vous soyez qui voulez cultiver, vivifier, édifier, attendrir, apaiser, mettez des livres partout.* »

(Victor Hugo, Extrait du *Discours d'Ouverture du congrès littéraire international de 1878*)

Inhalt

Grußwort der Vorsitzenden, Frau Prof. Dr. Patricia Oster-Stierle	S. 2
Deutsch-Französische Mobilitätsförderung: An der Deutsch-Französischen Hochschule führt kein Weg vorbei, von Jochen Hellmann (Generalsekretär der Deutsch-Französischen Hochschule)	S. 4
Le Gerflint, von Jacques Cortès	S. 9
Unterwegs zu welcher Wissenschaft? Gedankensplitter eines Altenteilers, von Fritz Nies	S. 15
Pour une culture méditerranéenne ouverte. Entretien avec le romancier tunisien Ali Bécheur, von Klaus Semsch	S. 24
Tagesordnung der Mitgliederversammlung des FRV	S. 33
Beitrittserklärung	
Ermächtigung zum Einzug von Forderungen	

Grußwort der Vorsitzenden

Sehr geehrte Mitglieder des Frankoromanistenverbands,

unser Verband wurde vor 15 Jahren gegründet und wir haben allen Grund, uns über seinen Erfolg und seine Dynamik während dieser 15 Jahre zu freuen. Bei unserem 7. Kongress in Essen erwarten wir mehr als 350 Teilnehmerinnen und Teilnehmer in 27 Sektionen. Das Thema Stadt – Kultur – Raum verbindet in glücklicher Weise die vielfältigen Interessen der Verbandsmitglieder und führt vor Augen, dass unser Fach von dem fruchtbaren Dialog zwischen Sprachwissenschaft, Literaturwissenschaft, Kulturwissenschaft und Fachdidaktik lebt. Alle Facetten der Stadt werden in einem großen gemeinsamen Projekt beleuchtet; dabei kommt die französische und frankophone Kultur in den Blick, und Professor/innen, Nachwuchswissenschaftler/innen, Lehrer/innen und Studierende versammeln sich, um sich über ein gemeinsames Thema auszutauschen.

Die Mitglieder des Frankoromanistenverbands haben eine zentrale Aufgabe im Rahmen der Deutsch-Französischen Agenda 2020, in der Deutschland und Frankreich ihre Vision für eine gemeinsame Zukunft formuliert haben. Der Deutsch-Französische Ministerrat hat sich das Ziel gesetzt, die Anzahl zweisprachiger Hochschulkurse sowie die Anzahl der Studenten, Doktoranden und jungen Forscher, die in von der Deutsch-Französischen Hochschule geförderten Programmen arbeiten, bis 2020 zu verdoppeln. Bis 2020 soll jeder zweite deutsche und jeder zweite französische Schüler einer weiterführenden Schule das jeweils andere Land zumindest ein Mal besucht haben, das Erlernen der Sprache des Partnerlands soll angeregt und gefördert werden und eine engere Verbindung beider Bildungssysteme ist angestrebt. Wer könnte das Erreichen dieser Ziele besser befördern als die Frankoromanistik. Wir danken Jochen Hellmann, dem Generalsekretär der Deutsch-Französischen Hochschule, für seine Bereitschaft, die Fördermöglichkeiten durch die Deutsch-Französische Hochschule insbesondere im problematischen Bereich der Lehrerbildung im Rahmen dieses Bulletins vorzustellen. Der Beitrag von Fritz Nies in diesem Bulletin verbindet einen kritischen Rückblick mit einer viel versprechenden Perspektive für eine engere Zusammenarbeit zwischen der *Association des Germanistes de l'Enseignement Supérieur* (AGES) und dem Frankoromanistenverband. Das durchaus dem Geist der deutsch-französischen Agenda 2020 entsprechende Projekt eines dauerhaften Begegnungsortes, ja die Möglichkeit der Gründung eines Kulturwissenschaftlichen Forums für Frankreichstudien in Paris wollen wir bei der nächsten Mitgliederversammlung diskutieren.

Wir danken der französischen Botschaft für die Ausschreibung des Prix Germaine de Staël 2010 und dürfen an dieser Stelle schon dem Preisträger, Herrn Christof Schöch, gratulieren, der die Auszeichnung für seine Arbeit „L’Ecriture descriptive dans le roman français de la seconde moitié du dix-huitième siècle“ (Cotutelle de thèse, Kassel – Paris-IV Sorbonne), die bei Franziska Sick und Michel Delon auf Französisch geschrieben und von der Deutsch-Französischen Hochschule durch ein Mobilitätsstipendium unterstützt, im Geist einer grenzüberschreitenden deutsch-französischen Wissenschaftskultur entstanden ist. Die Preisverleihung findet während der Eröffnungsfeier des Frankoromanistenkongresses in Essen statt.

A bientôt donc à Essen.

Für den Vorstand

Patricia Oster-Stierle

Deutsch-Französische Mobilitätsförderung: „An der Deutsch-Französischen Hochschule führt kein Weg vorbei“, von Jochen Hellmann, Generalsekretär der Deutsch-Französischen Hochschule

Die Deutsch-Französische Hochschule (DFH) nimmt in der Welt der Hochschul-Internationalisierung eine einmalige Sonderstellung ein. Es handelt sich bei der DFH um eine Einrichtung, die zu zwei Ländern gehört und in der weder das eine noch das andere Land „das Sagen“ hat. Die DFH hat eine wohl weltweit einmalige Struktur zum Aufbau transnationaler Studiengänge geschaffen. Ca. die Hälfte aller Studiengänge an deutschen Hochschulen, die überhaupt in die Kategorie „Doppeldiplomstudiengang“ fallen, sind Studiengänge der DFH.

1. Kerngedanken und Vorgeschichte

Drei Kerngedanken sind bis heute im Konzept der DFH lebendig geblieben. Sie muten in Bologna-Zeiten auch längst nicht mehr so avantgardistisch an wie in den Achtziger Jahren (als die Vorläufereinrichtungen der DFH ins Leben gerufen wurden). Das Rezept sieht vereinfacht so aus: 1. Eine gemischte Gruppe, 2. ein integriertes Curriculum, 3. das „Doppeldiplom“ als Belohnung für die interkulturelle, inhaltliche und sprachliche Zusatzleistung, die von den Studierenden zu erbringen war.

1997 kam es zu einem Regierungsabkommen zwischen Frankreich und Deutschland. Das „Weimarer Abkommen“ zwischen den Regierungen der Bundesrepublik Deutschland und der Französischen Republik über die Gründung einer Deutsch-Französischen Hochschule (DFH) wurde von Klaus Kinkel und Hubert Védrine, den Außenministern beider Staaten, unterzeichnet. Bis heute ist dieses Abkommen eine Art „Verfassung“ der DFH.

Die DFH wurde als Verbund deutscher und französischer Hochschulen gegründet, d.h. ohne einen eigenen Campus und eigenen Lehrkörper, jedoch mit eigener Rechtspersönlichkeit.

Die DFH nahm 1999 ihre Arbeit auf. Man hatte sich nach einigen Debatten darauf geeinigt, das Sekretariat der DFH im grenznahen Saarbrücken einzurichten. Natürlich hätte man auch andere Lösungen wählen können (z.B. zwei Standorte, etwa in den beiden Hauptstädten), aber die Ein-Sitz-Lösung drückt den Geist der DFH insofern gut aus, als die Mitarbeiter des Sekretariats sich nicht als Vertreter ihres jeweiligen Landes

verstehen, sondern als Teil einer mittlerweile vollständig zusammengewachsenen DFH.

Die DFH finanziert ihre Aktivitäten im Wesentlichen durch die Zuwendungen, die sie von fünf staatlichen Geldgebern aus den beiden Staaten, der Bundesrepublik Deutschland und der französischen Republik, jedes Jahr erhält.

2. Was macht die DFH?

Das Weimarer Abkommen definiert eine ganze Reihe von Aktionsfeldern für die DFH. Die wichtigsten sind:

- Initiierung, Förderung und Durchführung von deutsch-französischen Studienprogrammen;
- Förderung von langfristigen Studienaufenthalten im Partnerland;
- Ausbau der Möglichkeit, als Abschluss gemeinsamer Studienprogramme zwei vergleichbare nationale Abschlüsse oder binationale Abschlüsse der Partnerhochschulen zu erwerben;
- Förderung von Kooperationsvorhaben im Bereich der Graduiertenausbildung in beiden Ländern;
- Beteiligung an der Vorbereitung gemeinsamer Vorhaben in Forschung und Entwicklung;
- Förderung von Begegnungen im Hochschul- und Forschungsbereich und von Kooperationsvorhaben mit anderen deutschen und französischen Einrichtungen.

Nicht alle diese Aktivitäten werden von der DFH im gleichen Maße und gleich erfolgreich durchgeführt; es haben sich vielmehr Schwerpunkte gebildet, die der DFH ihr unverwechselbares Profil verleihen.

Die relevanteste Projektform sind ohne Zweifel die deutsch-französischen Doppeldiplomstudiengänge. Im Hochschuljahr 2008/09 förderte die DFH 145 solcher Studiengänge (trinationale Projekte mitgerechnet).

Die drei Spitzenreiter unter diesen Studiengängen sind die Wirtschaftswissenschaften (28,3%), die Geistes- und Sozialwissenschaften (26,1%) und die Ingenieurwissenschaften (21,6%). Außerdem sind folgende Fachrichtungen vertreten: Rechtswissenschaften, Lehrerbildung, Naturwissenschaften, Medizin und Architektur. Als Beispiel aus dem Bereich der grenzüberschreitenden Lehrerbildung kann das von der Pädagogischen Hochschule Freiburg und der Université de Haute-Alsace

Mulhouse gemeinsam angebotene Programm angeführt werden. Es handelt sich um eine langjährige, stets gut bewertete und attraktive Kooperation.

Der Studiengang sieht in der ersten Ausbildungsphase den Erwerb des ersten Staatsexamens und der französischen Licence vor, was in Deutschland und Frankreich nach wie vor außergewöhnlich ist. In der zweiten Ausbildungsphase führt der Studiengang zum zweiten Staatsexamen und zum concours (staatliche Rekrutierungsprüfung) für Grundschullehrer.

Dieser Studiengang ermöglicht nicht nur die Ausbildung hochqualifizierter bilingualer Lehrer und interkulturell kompetenten Pädagogen, sondern auch die Schaffung eines grenzüberschreitenden Bildungsraumes.

Es ist in diesem Kontext anzumerken, dass die „mastérisation“ (d.h. die neue Struktur der Lehrerausbildung in Frankreich) einige Hindernisse mit sich bringen wird. Die Studierenden werden unterschiedlichste Studienanforderungen (die intensive Vorbereitung auf den schriftlichen und mündlichen Concours einerseits sowie die Anfertigung einer Masterarbeit andererseits) parallel bewältigen müssen. Die DFH setzt sich bei den zuständigen Stellen intensiv dafür ein, dass es weiterhin möglich bleibt, auch im Bereich der Lehrerausbildung transnationale Varianten der „normalen“ Ausbildungsgänge parallel anzubieten.

Im Bereich der Geistes- und Sozialwissenschaften bietet die DFH u.a. eine Reihe kulturwissenschaftlich ausgerichteter Studiengänge an.

Beim deutsch-französischen Masterstudiengang „Medienkulturanalyse“ beispielsweise handelt es sich um eine Kooperation zwischen der Heinrich-Heine Universität Düsseldorf und der Université de Nantes. Es ist ein viersemestriger Studiengang, mit den Schwerpunkten Kultursoziologie und -geschichte, Medienkulturwissenschaft, interkulturelle und vergleichende Medienwissenschaft sowie Theorie der Medialität. Die Studierenden verbringen zwei Semester in Nantes und anschließend zwei Semester in Düsseldorf, wo sie mit dem Master (MA) Medienkulturanalyse auf deutscher Seite und dem Master Recherche Mention „Communication et médiation culturelle“. Spécialité „Analyse des pratiques culturelles“ auf französischer Seite abschließen.

Der trinationale integrierte Studiengang Mainz-Dijon-Sherbrooke: Geistes- und Kulturwissenschaften ist ein anderer begehrter Studiengang der DFH. Er kann sowohl im Rahmen eines Bachelor of Arts-Studiums als auch im Rahmen eines Lehramtstudiums (Bachelor of Education) absolviert werden. Ebenso wird zurzeit ein Masterprogramm mit dem Abschluss Master of Arts eingerichtet. Die Schwerpunkte

liegen bei diesem trinationalen Studiengang auf den Sprachen Deutsch, Französisch und Englisch sowie auf Philosophie, Geographie und Geschichte. Die Studierenden verbringen während dieses sechssemestrigen Studiengangs je ein Studienjahr in Deutschland, Frankreich und Kanada. Am Ende des Studiums wird das deutsch-französische Doppeldiplom erworben.

3. Was fördert die DFH?

Grundsätzlich steht es allen Fächern und allen anerkannten Hochschulen frei, sich für eine Förderung durch die DFH zu bewerben.

Im Wesentlichen übernimmt die DFH bei den ausgewählten und in die Förderung aufgenommenen Studiengängen drei Kostenarten:

1. Die DFH zahlt den bei ihr eingeschriebenen Studierenden aus den geförderten Studiengängen während der Phasen, in denen sie in der Partnereinrichtung studieren, eine monatliche Mobilitätsbeihilfe von derzeit 270 €.

2. Die DFH stellt Infrastrukturmittel bereit für die anteilige Deckung studiengangsspezifischer Kosten. Dazu zählen u.a. Kosten für Stundendeputate, die Betreuung der Studierenden, Übersetzungen, Lehrmaterialien oder Werbematerialien, ferner Kosten für Reisen und Arbeitstreffen sowie Kosten für die Verwaltung. Je nach Förderphase und Größe des betreffenden Studienganges, zahlt die DFH in dieser Kategorie eine Summe zwischen 5.000 und 30.000 € pro Jahr und pro Studiengang.

3. Die DFH übernimmt außerdem Kosten für die sprachliche Vorbereitung. Hier wird pauschal ein Zuschuss in Höhe von 300 € für jeden Studenten bewilligt, der in dem betreffenden Jahr seinen ersten Aufenthalt im Partnerland antritt.

4. Die DFH ist jedoch nicht nur im Bereich der Förderung von Doppeldiplomstudiengängen aktiv; sie unterstützt auch die binationale Graduiertenausbildung. So fördert sie derzeit 25 deutsch-französische Doktorandenkollegien (DFDK), in denen derzeit knapp 130 Doktoranden eingeschrieben sind. Während der Phase, in der die Doktoranden ihre Forschungsprojekte im Partnerland durchführen, erhalten sie eine Mobilitätsbeihilfe von derzeit 600 € im Monat.

Doktoranden, die eine „Cotutelle de Thèse“, eine deutsch-französische Doppelpromotion anstreben, können auch individuell eine Förderung durch die DFH beantragen.

Die DFH sorgt auch dafür, dass deutsche und französische Studierende und Nachwuchsforscher die Gelegenheit erhalten, sich im Rahmen gemeinsam organisierter Sommerschulen zu begegnen. Die Erfahrung zeigt, dass Kooperationsvorhaben häufig den Einstieg zur Beantragung ehrgeiziger Projekte (DFDK, Studiengang) darstellen.

Nicht zuletzt ist die DFH aktiv darum bemüht, die Berufschancen ihrer Absolventen zu verbessern und als Relais-Station zwischen Studierenden, jungen Forschern, Hochschulen und Wirtschaftsunternehmen zu fungieren. Seit mehr als zehn Jahren findet jährlich im Herbst unter maßgeblicher Beteiligung und Mitwirkung der DFH in Straßburg das Deutsch-Französische Forum statt, eine große Informationsbörse der deutsch-französischen Studiengänge. Hier werden Erfahrungen ausgetauscht, Praktika vermittelt und besonders gute DFH-Absolventen mit von Wirtschaftsunternehmen gestifteten Preisen geehrt.

Die DFH bietet darüber hinaus interkulturelles Bewerbertraining an, widmet sich der Nachbetreuung durch die Unterstützung von DFH-Alumni-Vereinen und unterstützt sogar, durch eine in Kooperation mit der Association Bernard Gregory (ABG) finanzierte Arbeitsstelle, die Berufseingliederung promovierter Jungakademiker.

4. Perspektiven: Wie geht es weiter?

Die DFH hat der Politik im Jahr 2009 einen detaillierten Entwicklungsplan bis 2020 vorgelegt, in dem eine Reihe konkreter Vorschläge unterbreitet werden:

- Die schrittweise Anhebung der nicht mehr allzu konkurrenzfähig anmutenden Höhe der ausgezahlten Mobilitätsbeihilfe für Studierende und Doktoranden;
- Die Erhöhung der Zahl der Studiengänge und damit langfristig der doppeldiplomierten Absolventen;
- Die Entwicklung eines besonderen Programms zur Rekrutierung internationaler, auch nicht-europäischer Teilnehmer an den deutsch-französischen Studiengängen;
- Die Optimierung der Doktorandenförderung durch Verbesserung der materiellen Basis für die Deutsch-Französischen Doktorandenkollegien sowie die Herausbildung einer besseren Verzahnung von Master- und Doktoratsphase durch Förderung des so genannten PhD-Track.

Zusätzlichen politischen Rückenwind erhielt die DFH durch die im Februar 2010 vom deutsch-französischen Ministerrat beschlossene Agenda 2020, in der ausdrücklich betont wird, dass sich innerhalb der nächsten zehn Jahre die Zahl der durch die DFH geförderten Studierenden und Doktoranden verdoppeln soll.

Trotz der positiven Bilanz, trotz der guten administrativen Voraussetzungen und trotz der guten Ideen für die Weiterentwicklung der Aktivitäten mischt sich auch Sorge in den generellen Optimismus: Eine weitere Expansion, ja auch nur eine Konsolidierung des Erreichten ist nur möglich unter der Voraussetzung, dass die beteiligten Regierungen sich zu einer Erhöhung des DFH-Budgets entschließen können.

Le Gerflint, contribution de M. Jacques Cortès

Pourquoi le GERFLINT?

Né, au cours de l'année 1999-2000, de la volonté de s'unir d'un groupe international de chercheurs francophones en Sciences du Langage et Didactologie des Langues-Cultures, le GERFLINT procède d'une idée simple : si l'on veut vraiment, comme on l'affirme régulièrement, défendre le patrimoine linguistique et culturel de l'humanité, il faut s'en donner les moyens et les mettre en œuvre concrètement et résolument. Aussi longtemps qu'on pratiquera, au nom d'arguments essentiellement économiques, une politique de minoration de toute la diversité du monde au profit (voire au détriment) d'un modèle dominant, il y aura lieu de craindre une sclérose intellectuelle progressive de l'ensemble de l'humanité. Le troisième millénaire commençant ne peut donc pas plus saccager les ressources de sa planète que les richesses spirituelles (les langues et les cultures du monde) à l'origine de toutes les valeurs dont se réclament les humains.

Sa création se justifie par un constat empirique toujours facile à vérifier : de nombreux chercheurs étrangers font l'honneur à la France d'effectuer leurs études dans ses universités ou ses grandes écoles, et passent des diplômes d'un niveau élevé : master ou doctorat. Ce qu'il faut observer, c'est que ces diplômes, dans l'immense majorité des cas, ne donnent que rarement lieu aux prolongements scientifiques qu'on est en droit d'espérer. Peu de chose, en effet, est prévu post-doctoralement pour aider les jeunes (et moins jeunes) chercheurs à poursuivre le travail dont leur thèse, en principe, n'est que le *terminus a quo*. Les revues de qualité sont rares, et, quand elles existent, sont souvent saturées pour deux ou trois ans. Situation intolérable à laquelle les étudiants français eux-mêmes n'échappent pas (car un mal identique sévit aussi en France où les revues de sciences humaines à dominante didactologique, linguistique ou littéraires sont quantitativement insuffisantes).

Le principe fondateur du GERFLINT est donc la défense de la recherche scientifique francophone par la mise en place d'un réseau mondial de diffusion se présentant essentiellement sous la forme de revues (une trentaine à ce jour) animées par des rédactions locales autonomes travaillant en liaison paritaire avec un comité scientifique international.

La finalité de ce réseau est triple. Il s'agit de :

- faciliter la formation d'équipes de recherches interdisciplinaires capables d'animer des projets de coopération scientifique, tant au plan local que régional et international;
- créer un réseau mondial de publications respectant les standards scientifiques internationaux, tant pour les contenus que pour la qualité de la présentation ;
- donner surtout aux jeunes chercheurs la chance de publier le résultat de leurs travaux dans des revues d'excellence, et, par là-même de construire plus solidement leurs carrières universitaires et scientifiques.

Le GERFLINT mode de fonctionnement général

Le groupe n'a aucune ambition commerciale. Son action est vouée à une œuvre humaniste, entièrement bénévole, de dialogue des langues, des disciplines, des cultures et surtout des Hommes.

Le GERFLINT regroupe, en France et à l'étranger, des centaines de chercheurs motivés. Il bénéficie d'une subvention du Ministère de L'Education Nationale, de l'Enseignement Supérieur et de la Recherche par l'intermédiaire de la DREIC (Direction de la Recherche Européenne, Internationale et de Coopération), de l'appui du Ministère des Affaires Etrangères via la DGCID (Direction Générale de la Coopération Internationale et du Développement) et c'est un programme rattaché à la Maison des Sciences de l'Homme de Paris. Il a par ailleurs signé des conventions avec de nombreuses universités françaises et étrangères et rassemble désormais un potentiel d'une trentaine de publications (voir liste infra) travaillant en synergie pour lutter contre le cloisonnement (de plus en plus anachronique aujourd'hui) des disciplines. Il offre donc aux chercheurs un lieu de dialogue moderne, ouvert, concret et fécond pour poursuivre leurs investigations dans un cadre propice au dialogue international.

Le GERFLINT fonctionne en réseau. Il n'est donc pas dominé par une doctrine ou par une politique prédéfinie subrepticement extensible à l'infini moyennant quelques

adaptations superficielles. Chacune des revues qu'il accueille et soutient est donc, de façon autonome :

- une réflexion approfondie, en situation, sur la notion de coopération internationale;
- une confrontation sans cesse repensée des choix et principes scientifiques (exprimés et exemplifiés dans chaque revue du réseau) avec les données actuelles de la recherche internationale dans le secteur des sciences du langage et de la communication (approche systémique, pragmatique, théories de la complexité, éthique, plurilinguisme, interculturalisme, transculturalisme, didactique des langues et des cultures etc.). L'argument majeur justifiant cette entreprise très complexe est la nécessité, évidente aujourd'hui, de faire constamment le point sur les méthodes de la recherche scientifique à un moment où le morcellement disciplinaire des approches scientifiques se trouve salutairement remis en question ;

- enfin il est certain que si l'on souhaite que la langue française se maintienne dans le cercle des grandes langues scientifiques du XXIème siècle, il est urgent de conforter les « équipes d'équipes » internationales, qui, comme la nôtre, oeuvrent à la maintenir en bon état de marche en lui donnant l'occasion de s'exprimer sur les sujets les plus divers, tant sur le web que par des écrits d'excellence et des échanges directs entre spécialistes du monde entier.

Le GERFLINT et le travail en réseau

Travailler en réseau, c'est tenter de rapprocher les êtres humains dans une action commune effectuée dans un esprit de solidarité et d'amitié sur une multiplicité de théâtres opérationnels.

Si l'on prive le réseau de toute dimension humaine, il meurt.

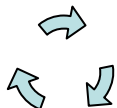
« Un réseau n'est qu'une formule théorique vide s'il n'a d'existence visible que sur le papier ».

« Un réseau n'est pas un simple organigramme mais un système de systèmes vivant, donc interactif »

La notion de réseau est le principe du fonctionnement et de l'existence même du GERFLINT. C'est une notion complexe, encore relativement neuve, qui appelle donc toujours réflexion et adaptation continues à l'évolution du monde dans la mesure où il s'agit de concilier une double exigence : d'une part **penser globalement**, c'est-à-dire faire face à l'échelle des défis qui se posent au niveau planétaire ; mais surtout, et très

complémentairement, **agir localement** c'est-à-dire appréhender à échelle humaine la complexité des situations. Nos revues sont donc fondées sur l'échange d'expériences pour parvenir à la construction de propositions d'ensemble toujours revisables, reliées en boucles de co-production mutuelle entre **action locale et pensée globale** :

Action locale



Pensée globale

Synergies Algérie, comme chacune des autres revues du réseau a donc pour objectif complexe :

- d'échanger des idées pour améliorer son influence et son rendement,
- de mesurer les progrès effectués d'année en année (notamment son impact sur l'environnement local, régional, continental),
- de repenser les questions techniques les plus diverses (numéros réguliers, numéros spéciaux, liens avec les ministères, les institutions universitaires locales, l'Ambassade de France, les sociétés savantes...);
- d'évaluer, de valoriser et de faire connaître les publications déjà réalisées, les projets à court, moyen et long termes, les questions éditoriales (tirage, diffusion, présentation, les indexations nationale et internationale), le fonctionnement des divers comités d'encadrement; la «géographisation» de l'action locale et internationale, les obstacles rencontrés, la vie du réseau, les échanges de revue à revue, le forum <http://gerflint.forumpro.fr>, les collaborations scientifiques entre revues pour l'étude de grands thèmes régionaux ou mondiaux ...
- d'assurer la défense de la francophonie - dans l'esprit d'une politique favorable au plurilinguisme, et dans la perspective éthique qu'appellent désormais tous les projets visant à rapprocher les hommes et les cultures dans une action commune et fraternelle respectueuse de l'identité de chacun - par une contribution concrète à la recherche contemporaine dans le domaine des Sciences du Langage et de la Communication sous toutes les formes qu'elle peut prendre.

L'action du GERFLINT, redisons-le ici, n'a aucune finalité lucrative. Le réseau travaille avec les subventions qu'il parvient à obtenir et surtout grâce au bénévolat de tous ses membres, tant en France que dans le reste du monde.

Les entretiens annuels du GERFLINT

Comme toute organisation active, le GERFLINT nécessite une réorganisation permanente. C'est pour cela qu'un Colloque annuel rassemblant tous ses rédacteurs en chef et leurs adjoints, est une nécessité pour réparer, repenser, reproduire, instaurer, restaurer, renouveler, reconstituer, régénérer ce qui doit l'être.

Permettre aux différentes composantes du réseau de se rencontrer n'est pas une récompense mais une incontournable obligation. Organisé déjà en février 2006 au FIAP Jean Monnet de Paris, puis en mai 2007 au CLA de l'Université de Franche Comté à Besançon, en juin 2008 à l'Université de Cracovie (Pologne), en mai 2009 à Malte, cette rencontre annuelle permet tout à la fois un débat rétroactif pour retrouver et recomposer dans un ensemble cohérent ce qui a été fait au cours de l'année écoulée mais surtout de tracer en concertation des pistes de travail pour esquisser le chemin à défricher à court, moyen et long termes

Ce colloque annuel est donc à la fois la mémoire et la programmation ouverte du réseau. Il fait le bilan des apports individuels (revue par revue) et collectifs (les thèmes majeurs traités dans le cadre de l'évolution planétaire des idées, des pratiques et des modes de vie) et il pose fortement qu'il ne peut y avoir d'avancée sans retour en arrière, pas d'action nouvelle sans collationnement et mise au point des acquis, pas de régulation sans représentation d'ensemble de ce que l'on a fait.

Cette rétroaction volontaire par le rassemblement du réseau n'est ni piétinement, ni occasion d'hypostasier ou de béatifier l'action passée. C'est une phase de recul nécessaire et de proposition pour évaluer la tâche réalisée mais aussi pour corriger les erreurs commises, calmer éventuellement le jeu sur certains points (homéostasie) ou pour dynamiser *a contrario* d'autres secteurs afin d'envisager lucidement l'avenir. Bref, prendre conscience des adaptations sans lesquelles la routine supplanterait l'imagination et l'audace dont la francophonie a le plus grand besoin.

Liste des publications actuelles du GERFLINT

Synergies Afrique Australe	Synergies Pays Germanophones
Synergies Afrique Centrale et de l'Ouest	Synergies Pays riverains de la Baltique
Synergies Algérie	Synergies Pays scandinaves
Synergies Amérique du Nord	Synergies Pérou
Synergies Amérique du Sud	Synergies Pologne
Synergies Brésil	Synergies Roumanie
Synergies Canada	Synergies Royaume Uni et Irlande
Synergies Chili	Synergies Russie
Synergies Chine	Synergies Sud-Est européen (Grèce et Balkans)
Synergies Colombie	Synergies Tunisie
Synergies Corée du Sud	Synergies Venezuela
Synergies Espagne	Synergies Vietnam
Synergies Europe	
Synergies France	
Synergies Inde	Trois revues en négociation:
Synergies Italie	
Synergies Monde	Synergies Mexique
Synergies Monde Arabe	Synergies Turquie
Synergies Monde Méditerranéen	Synergies Ukraine

Unterwegs zu welcher Wissenschaft? Gedankensplitter eines Altenteilers¹, von Fritz Nies

Beim angeordneten Rückblick sehe ich nur eine Konstante: Unser weiland Versailles-Treffen hat nicht die Dauerallianz von AGES und Frankoromanisten gebracht. Schade drum. Denn deren Blickwinkel, Ziele und Zielgruppen sind gleich: Verständlichmachen der Nachbarnation unter den eigenen Landsleuten. Wechsel von Ansprechpartnern in den Verbänden, das Fehlen eines festen Treffpunkts mögen Mitschuld tragen am Fehlschlag der damaligen Initiative. Tiefere Ursache ist wohl: Philologen wurzelten im nationalen Pathos des 19. Jahrhunderts. Und mancher Schutzwall, den sie gegen geistige Invasionen des Auslands aufwarfen, steht noch jetzt. Für unsere Fächer ist nichts falscher als das beliebte Festreden-Klischee, Wissenschaft kenne "keine Grenzen". Während Naturforscher fernste Galaxien erkunden, bleiben kulturwissenschaftliche Erträge beim nächsten Nachbarn größtenteils unbemerkt.²

Ansonsten haben sich unsere Rahmenbedingungen in zwei Jahrzehnten auf frappante Weise geändert. Ich nenne nur einige und spreche dabei primär zur deutschen Fraktion. Als Vorspiel eine

Kleine Litanei von Negativtrends:

1. Verflacht ist das emotionale Hoch deutsch-französischer Aussöhnung. Die Horizonte der EU weiten sich ostwärts, anstelle enger binationaler Westbindung tritt, trotz Gipfeltreffen mit Fernseh-Bussis und Duzmanie, zeitweise Ausschau nach neuen Bündnissen.
2. Die Folgen: Regierungskordinatoren für Deutsch-Französisches amtieren längst für ganz Europa. Wichtige Institutionen brechen weg: Generalkonsulate und Kulturinstitute im Partnerland, 2009 das deutschsprachige Programm von Radio France Internationale. Bedroht scheinen Einrichtungen wie der Deutsch-

¹ Die vollständige Fassung des Beitrags erscheint in H.-J. Lüsebrink/J. Vaillant (ed.), *Civilisation allemande/Landeskunde Frankreichs: Bilanz und Perspektiven in Lehre und Forschung*, Tübingen: Narr, Lille: Editions du Septentrion 2011.

² In Fächern wie Klassische Philologie, Geographie, Linguistik des Französischen wurden gegen Ende des letzten Jahrhunderts je 0,25 Titel pro Jahr ins Deutsche übertragen. Aus den Feldern der Wirtschafts- und Sozialwissenschaft, Rechts- und Verwaltungswissenschaft sowie Erziehungswissenschaft wurde 1990 je ein einziges Buch aus dem Deutschen ins Französische übersetzt. Zu anderen Fächern siehe etwa F. Nies, *Spiel ohne Grenzen? Zum deutsch-französischen Transfer in den Geistes- und Sozialwissenschaften*, Tübingen 2002, passim.

Französische Kulturrat, das Centre Marc Bloch, das über multilaterale Programme weichgespülte Jugendwerk.

3. Das Interesse von Romanisten und Frankreichs Germanistik an der Deutsch-Französischen Hochschule bleibt mäßig, für eigene binationale Studiengänge wie die anderer. Die Schnellexpansion des Hochschulwesens im letzten Halbjahrhundert, in Deutschland auch der Vereinigungsboom, mag manch akademisches Kuckucksei erzeugt haben, dem keine bikulturelle Nachtigall entsprang. Blieben doch unsere akademischen Ausbrüter lange dem Zwang enthoben, ihre Küken zu legitimieren.
4. Der „besondere“ Rang von Französisch in der BRD¹ ist Geschichte. Aus seiner Erfolgsstory blieb nur ein staubiger Rest von Ancien Régime, Bourgeoisie, Sprachkonservatismus. Frei von solchen Altlasten konnte sich das (Anglo-)Amerikanische aufplustern als demokratisch-modernes Idiom - in einer Umwelt, der davor graust, nicht auf der Höhe der Zeit zu sein. Die Folge: mittelfristig wird, im Zeichen des Global English, die Nachfrage für das Französischlehrerstudium bei uns, Deutschlehrer in Frankreich zusehends weiterschrumpfen. Ähnlich von Schwund bedroht ist – ungeachtet Frank Baasners erfreulicher Teilbilanz zum DFI - der Bedarf an Frankreichwissen im außerschulischen Sektor. Nur ein Indiz: Freiburgs Frankreich-Zentrum etwa bietet ein Masterstudium „Internationale Wirtschaftsbeziehungen“ an, hält aber die Nennung eines Frankreich-Schwerpunkts für schädlich. Gleiches gilt für 17 deutsch-französische Studiengänge.² Seit dem Gewichtszuwachs der 'neuen' Romania anderer Kontinente erwartet Romanisten eine Herkulesarbeit: Deutung der Kulturen von über fünf Dutzend Ländern. Dies heißt für die einstige Leitkultur des Hexagons Verlust ihres altgewohnten Spitzenrangs. Zudem ist die jüngste Ausrufung einer nomadisierenden „Romanistik ohne festen Wohnsitz“³ Regionalstudien innerhalb fester Grenzen abträglich.
5. Die Ausrottung des zählebigen Ausdrucks *Landeskunde* aus dem Bildungsjargon ist misslungen, trotz peinlicher Anklänge an Nazizeit, Märchen und Grundschule. Als das DDR-Lehnwort „Gesellschaftswissenschaft“ zur Wendezeit an Glanz verlor, kreierten Wessie-Vordenker das Label „Kulturwissenschaften“.⁴ Ein kleines Handicap: Im Morgenrot weltweiter Informationsräume ist es vorerst schwer in die Nachbarsprache Frankreichs übertragbar. Eine Neudeutung der Vokabel Kultur als „das Umfassende schlechthin“⁵ birgt die Gefahr von Lateralschäden: dass in der Anwendungspraxis Beliebigkeit und Stümperei ins Kraut schießen. Seit jede

¹ Zit. n. Französischlehrer 1974.

² Siehe die Liste "Doubles diplômes et cursus franco-allemands des établissements membres" des CIERA von 2009/2010.

³ O. Ette nach H. Harth 2003, p. 270.

⁴ W. Frühwald et al.: *Geisteswissenschaften heute. Eine Denkschrift*, Frankfurt/Main 1991.

⁵ W. Wehle: *RZLG* 2005, p. 417.

Ausdünstung menschlicher „Kreativität“, aller „Arbeits- und Lebensformen“,¹ alles spektakulär Aufmotzbare bis hin zu ‚Big Brother‘ als Kulturgut vereinnahmt wurde, entschwinden Grenzen dessen, was Kultur ausmacht, aus dem Blickfeld. Womöglich wäre der Etikettentausch in Frankreich nützlicher. Fand doch dort in den Neunzigern eine „breite Debatte um die Gegenwartskultur“ statt,² die hierzulande fehlte. Als Unterbau reicht kaum, wenn Marketingfreaks rühmen, die trendsetzende Anglophonie liebe das Modewort „cultural studies“, oder wenn Job-Vermittler selbst vom Ingenieur und Manager „kulturelles Wissen“ fordern.

6. Das Profil der benachbarten Kulturräume wird verwischt durch Brüsseler Einebnung, Entkernen nationaler Wissenschafts- und Bildungssysteme via Bologna-Prozess, den Globalisierungs-Tsunami, die Multikulti-Metissage. Misslich ist der modische Trend, bei Regionalstudien auf Sprachen und Begrifflichkeit von Teilnehmerkreis wie Objektbereich zu verzichten. So nennt sich ein binationales Master-Studium Lyon-Leipzig *European film and media studies*.
7. Geisteswissenschaften erleiden Statusverluste durch Erosion hergebrachter Werte, genauer der (als elitär geschmähten) literarisch-sprachlich-musischen Bildung. Verschämtes Wegsehen der Frankreichkunde bei solchen Komponenten verstärkt diesen Trend.³
8. Die rasante Ökonomisierung von Lebenswelt und Bildungswesen weckt Gier nach schnellen Renditen, hemmt auf Nachhaltigkeit zielende Konzepte in Lehre und Forschung, begünstigt krankhafte Aktualitätsgeilheit, nagt am Bestand unserer beiden Fächer.
9. Zu alledem kommt weithin Versagen der Literaturwissenschaft traditionellen Zuschnitts als Institution für praktischen Literatur- und Wissenstransfer, der vom Objektivitätsfimmel gehemmt Linguistik in der Fremdsprachenpolitik.

Reiche Ährenlese besserer Rahmenbedingungen:

1. Das „Jahr der Geisteswissenschaften“ hat diese 2007 von ihrer Randstellung im Wissenschaftssystem⁴ vorerst wieder dem Zentrum angenähert.

¹ Frühwald (S. 16, Anm. 4) p. 10. Zum Folgenden: Hinsichtlich der Auswirkungen von Jack Langs Kulturpolitik in Frankreich cf. W. Asholt: Kultur und Kulturpolitik, in: M. Christadler/H. Uterwedde (ed.): *Länderbericht Frankreich*, Bonn 1999, p. 187-95.

² Asholt (Anm. 7) l.c.

³ Mitte der 80er Jahre noch versprach zwar der Untertitel von R. Pichts Kurs Deutsch-französische Beziehungen an der Fernuniversität Hagen die Dreiheit Politik-Geschichte-Kultur, aber im Inhaltsverzeichnis tauchte Kultur nicht mehr auf. Das große, in 3. Auflage verbreitete Handbuch *Frankreich verstehen* fertigte auch 1993 das Thema "kulturelle Beziehungen" nur auf wenigen Schlussseiten ab.

⁴ Mittelstraß in Frühwald 1991 [S. 16, Anm. 4].

2. Führungsansprüche der Sprach- und Literaturwissenschaft alten Stils sind brüchig geworden. Deren Objektbereiche haben ihren Sonderrang verloren angesichts von Propheten, die eine Ablösung der ‚Gutenberg-Galaxis‘ verkünden durch Milchstraßen angeblich spontan fassbarer Bilder und Multimedia¹, und die Französisch als nutzlos abtun angesichts der weltweiten lingua franca Englisch.
3. Die Literaturlastigkeit schulischen Sprachunterrichts schrumpft weiter zugunsten von Sachthemen aus Politik, Wirtschaft, Gesellschaft und Alltagsleben. In Frankreich spiegelt das Internet seit Jahren die Wut von Reformgegnern über solche Verdrängung „literarischer“ Werke. Sie fordern vergebens « de sonner le tocsin de toutes les sorbonnes pour empêcher l’enseignement de la littérature au lycée de couler corps et bien ». In Deutschland folgen Lehrpläne eines Gutteils der Länder dem Entliterarisierungstrend. Genannt werden dort Themen und Problemkreise, nicht aber verpflichtende Schlüsselwerke der Literatur als Grundlage. Nationale Kernbestände literarischer Modelle sind aus deutschen Richtlinien verschwunden.
4. Metaphilologische Frankreichstudien bekamen über die neuen Bundesländer Auftrieb durch das gesellschaftswissenschaftliche Selbstverständnis der DDR-Romanisten.
5. Eine ungenierte Wiederaufwertung totgesagter Konzepte wie „Nation“, „Nationalsprache“, „nationale Interessen“ usf. zeichnet sich ab, beidseits des Rheins wie bei anderen EU-Staaten.
6. Ausgründung eines nationalkulturell fokussierten Frankoromanisten-Verbandes im Jahr 1997.
7. Einsetzung des Deutsch-Französischen Kulturrats, 1991 Gründung von ARTE.
8. Einführung bilingualer Züge in Schulen sowie 1994 des AbiBac.
9. Binationale Studiengänge und Promotionen der 1998 kreierten Deutsch-Französischen Hochschule fördern kontrastiv-komplementäre Ausbildungsmodelle.
10. Einrichtung des Berliner Centre Marc Bloch nach dem Mauerfall, des Pariser CIERA 2001.
11. Publikation des binationalen Schulbuchs *Histoire/Geschichte* seit 2006.
12. Start der binational-bilingualen Online-Zeitschrift TRIVIUM an der Maison des Sciences de l’Homme 2008.
13. Das von mir initiierte Frankreichzentrum Freiburg hat in Politik und Öffentlichkeit hohes Ansehen erreicht (gerade wurde ihm der „Deutsch-französische Kulturpreis“ zuerkannt). Es kann nun u. a. auf zwei Jahrzehnte geglückter Diplomanden-Ausbildung verweisen. Sie verknüpft Philologie insbesondere mit Wirtschaftswissen und Jura, nun auch in drei binationalen Studiengängen. Danach entstanden weitere Zentren: 1994 in Leipzig (mit Magisterfach Frankreichstudien), 1996 an der Universität Saarbrücken und 1998 an der TU Berlin.

¹ So etwa H.-U. Gumbrecht, Bolz, Kittler.

14. Transdisziplinäre Konzepte wie Aerea Studies¹, Trans Aerea Studies, Interkulturalität, Interkulturelle Kommunikation,² interkulturelles Lernen haben hohen Kurswert erreicht und didaktische Handbücher erobert. Damit wurden regionale Begrenztheit wie Grenzüberschreitung neu thematisiert.³

Einige Perspektiven

1. Hoffentlich bleibt dem inzwischen theoretisch ausdifferenzierten Modell Kulturwissenschaft(en)⁴ Zeit, seine Tauglichkeit in der Anwendungspraxis zu zeigen. Droht doch schon seine Verdrängung durch brandneue Labels wie ‚Lebenswissenschaft‘, ‚Biopoetik‘ usw., die am Boom der Biowissenschaften teilhaben wollen. Beitrag zur Dauerhaftigkeit bleibt wohl eine Schärfung des Kulturbegriffs. Im Marketing-Jargon: Wenn wir unser Produkt „bewerben“, sollten wir alle Inhaltsstoffe angeben. Was sind, daraus folgend, „Kernkompetenzen“ künftiger Frankreichexperten?
2. Wollen wir unser Produkt „zielgruppengerecht“ vermarkten, müssen wir seine Adressaten kennen⁵: sind dies nur künftige Kulturmittler, oder eine wachsende Zahl in Frankreich Beschäftigter?⁶ Dringlich scheint nicht zuletzt gezielte Versorgung einer neuen Klientel von Lehrern und Schülern bilingualer Züge und des Abi-Bac.
3. Frankreichstudien - der Plural ist riskant - sollten ein scharf konturiertes Gesamtbild anvisieren, das sich von Porträts anderer Regionen abhebt. War doch den Vätern der Denkschrift von 1991 eines klar: ureigene Aufgabe von Kulturwissenschaft sei - wenn Forschung andernorts vordringe ins Mikroskopische - das Fragen nach Übergreifendem, vernetzendes Denken. Hauptziel kann so nicht sein, Detailwissen anzuhäufen zu Abraumhalden von Frankreich-Lexika. Seit wir uns im weltweiten Info-Meer zu verlieren drohen, wächst der Bedarf an Navigationshilfen. Auf diesem „Markt für Sinnstiftung“, statt durch Billigware für die Wirtschaft, sollten kulturwissenschaftliche Frankreichstudien, im Wettstreit mit einträglicher taxierten

¹ Cf. etwa M. Lackner und U. Lehmkuhl in Hempfer/Antony p. 69ss.

² Siehe etwa H.-J. Lüsebrink, *Interkulturelle Kommunikation*, Stuttgart 2008; Dorothee Röseberg/Heinz Thoma, *Interkulturalität und wissenschaftliche Kanonbildung*, Berlin 2008.

³ Das Traumbild der Überwindung von Raum und Zeit ist unverkennbar amerikanischen Ursprungs. Es leitet sich her aus der Aufbruchs- und Entgrenzungsideologie des amerikanischen Gründungsmythos und wirft die Frage auf, wieweit es taugt als Vision für europäische Kulturen, die ein traditionell andersartiges Verhältnis haben zu Begriffen wie Grenze, Begrenzung, Sichbegrenzen.

⁴ Siehe insbesondere Hans-Jürgen Lüsebrink, *Französische Kultur- und Medienwissenschaft*, 2004; Hans-Jürgen Lüsebrink/Dorothee Röseberg, *Landeskunde und Kulturwissenschaft*, Tübingen 1995; Dorothee Röseberg, *Kulturwissenschaft Frankreich*, Stuttgart 2001.

⁵ Cf. dazu den Tagungsbeitrag von Serge Gouazé, Quelle civilisation allemande pour quels étudiants?

⁶ Auf sie verweist Lüsebrink.

Disziplinen, ihre Chance sehen. Erstes Ziel des Gesamtbilds wäre ein Bewusstmachen deutsch-französischer Gemeinsamkeit. Sie lässt sich bekanntlich nicht finden in der politischen Geschichte. Verzeichnet diese doch, auch in dem neuen binationalen Lehrbuchprojekt, über Jahrhunderte hin nur kriegerischen Zwist. Das beide Nationen langfristig Einende sind vielmehr Kernstücke des kulturellen Erbes, ihre „Verbundenheit im Geist“. Doch die Beweisführung darf sich nicht damit begnügen, Gemeinsames freizulegen. Sie sollte ebenso Gegensätze und Komplementarität beider Kulturen aufzeigen. Zu demonstrieren wäre beides etwa an Schlüsselkonzepten ihrer geistigen Mitgift im politischen Raum, an weltweit verbreiteten Leitwerten humanen Miteinanders: Fortschrittsidee und Fortschrittskritik; Gewaltenteilung und Gesellschaftsvertrag, Menschenrechten und Toleranzmaxime als Verfassungspraxis - Demokratieentwürfen, die gründen in der Würde des Einzelnen, in Freiheit, Gleichheit und Solidarität.

Die mehrfach erwähnte Denkschrift rühmte als Proprium von Kulturwissenschaften, sie seien „grenzüberschreitend, dialogisch“ und Instrument „interkultureller Bildung“. Ein Halbdutzend Beiträge unseres Treffens spiegelt diese Einsicht schon im Titel. Doch unsere Fächer sind, wie gesagt, noch stark nationalen Denkmustern verhaftet, schotten sich ab gegen fremde Wissenschaftskulturen. Dringlich ist daher systematische Öffnung der Frankreichstudien für „transregionale und transkulturelle Prozesse“¹ zwischen deutschem und französischem Raum. Beide Nationalkulturen stehen bekanntlich vor existentiellen Nagelproben: dem Verwachsen unseres Kontinents und der Globalisierung. Wollen wir Europa der Mehrheit seiner Bürger nahe bringen, haben wir die hochpolitische Aufgabe, den zukunftsfähigen Kern unseres gemeinsamen Kulturerbes so bewusst zu machen wie das Trennende. Diese Zielrichtung wird helfen, Europa neu zum Verstehensraum zu verschmelzen und seine politische Verklammerung krisenfest zu machen. Nur dann wird es jenen bergenden Raum umgrenzen, der nicht so bedrohlich wirkt wie globale Grenzenlosigkeit. Erkenntnistheoretisch lachhaft wäre, wollten wir behaupten, wir könnten bei dieser Arbeit aus der nationalen Haut schlüpfen, als gottähnliche Beobachter gleiche Distanz wahren zur eigenen wie zur Fremdkultur. Dringlicher als je ist also der „regard croisé“ von Romanistik und französischer Germanistik. Warum nicht ausgehen von unserem ureigenen Sektor: dem Bildungswesen? Ist es doch Prisma kultureller Leitwerte einer Gesellschaft. Der deutsch-französische Vergleich scheint hier von höchster Aktualität. In Europa dürfte es kaum Bildungssysteme geben, die lange stärker kontrastierten als die unserer beiden Nationen. Doch eben diese zutiefst konträren Systeme sollen nun eng verzahnt, wenn nicht gar gleichgeschaltet werden. Es geht also darum, Schnittmengen zu finden, die leichtes

¹ E. Lehmkuhl in K. W. Hempfer/Ph. Atony, *Zur Situation der Geisteswissenschaften in Forschung und Lehre*, Stuttgart 2009, p. 10 und passim.

Zusammenspiel fördern, aber auch Problemzonen, die man überwinden muss, bevor sinnvolles Miteinander denkbar würde. Diese Doppelbilanz hätte einen weiteren Nutzwert: Anderssein klarer zu sehen, historisch zu verstehen und auch künftig gelten zu lassen; und durch Konfrontation mit dem Fremden unser Sosein zu prüfen auf sein Potential für eine gemeinsame Zukunft.

4. Überlebt scheint die defensiv-apologetische Haltung manch alten Bannerträgers einer Frankreichwissenschaft gegenüber der einst das Fach dominierenden Philologie, ebenso wie die fortwirkende Kontaktscheu vor Erträgen einer auf Normalmaß gestutzten Literaturdeutung. Literatur galt Denkern und Politikern lange als tragende Säule nationaler Identität. Sie bleibt auch jetzt Teil eines treffenden Frankreichbilds. Stellt doch französische Politik noch immer, weit stärker als Weimarer und Bonner Republik, ihre Nationalliteratur in den Dienst staatlicher Ziele, von den Célébrations nationales bis hin zu den Briefmarken.¹
5. Von hohem Rang scheinen mir die Idiome, in denen Lernende und Lehrende nicht nur binationaler Studiengänge verkehren. Mancher Kulturwissenschaftler wird mir vorhalten, das sei ein Scheinproblem. Erinnern wir an das lakonische « l'anglais n'est plus une langue étrangère » des Erziehungsministers Allègre. Wie angedeutet, werden schon Hunderte unserer Studiengänge, auch deutsch-französische, auf Global English betrieben. Rühmt man doch gerne den unbegrenzten "Kommunikationsradius" dieser Einheitssprache.² Journalistische Schnellschwätzer wie namhafte Linguisten unseres Fachs verbreiten längst die Botschaft, Englisch sei Wissenschaftssprache der Zukunft, jedes weitere Idiom ein "störender Kostenfaktor". Das jedoch hätte zur Folge, dass unsere Hochschulen zum geistigen Wurmfortsatz der Anglophonie verkämen, dass deutsche wie französische Studenten und Lehrer nur in Schlichtenglisch denken würden, zu originären Entwürfen aus eigener Tradition unfähig. Ob im Grundgesetz verankert oder nicht: Unsere „Landessprache ist Deutsch“³ und muss im Hochschulsektor ihre Heimstatt behalten. Galt sie doch lange als Herzstück nationalkultureller Identität. Unser Kulturraum verstand nationale Gemeinschaft, als ihm noch staatliche Einheit fehlte, als die aller "Lande deutscher Zunge". Und die Sprache war das wohl engste Band, das Bürger beider deutscher Staaten in der letzten Jahrhunderthälfte einte.

¹ Siehe F. Nies, Literarische Landschaftspflege von Staats wegen: Streifzüge in Frankreich, mit häufigem Blick nach Osten. In: K. Dickhaut/St. Wodianka, *Geschichte – Ästhetik – Erinnerung*, Tübingen 2010.

² H.-M. Gauger: Ziehen die Wissenschaften aus dem Deutschen aus? *Mitteilungen des Hochschulverbandes* Nr. 1, Febr. 1992, p. 6 (vgl. dort auch zum Folgenden; M. Haspelmath: *ibd.* Nr. 2, April 1992, 'Leserforum' p. 98s.). Siehe zu alledem und zum Folgenden F. Nies/E. Mursa, *Europa denkt mehrsprachig/L'Europe pense en plusieurs langues*, Tübingen 2005 passim.

³ Vorschlag von Bundestagspräsident Lammert für Artikel 22 des Grundgesetzes im Juni 2006.

6. Dies ist durchaus kein Aufruf zum Verschanzen in nationalsprachlichen Wagenburgen. Mein Plädoyer richtet sich gerade gegen den Sog globaler Einsprachigkeit, die T. S. Eliot als „nightmare“ beschwor: eine „world culture“, die als „uniform culture would be no culture at all“. Notwendig ist vielmehr eine programmatische, gut austarierte Zweisprachigkeit vor allem deutsch-französischer Studiengänge: Erinnern wir uns an den Gemeinplatz, daß man die Eigenart des Eigenen erkennt durch Vergleich mit dem Fremden. Frankreichstudien müssen augenfällig machen, wie sehr unsere beiden Sprachen Abbild einer je spezifischen Kultur und Geisteswelt sind. Ausgewogene Bilingualität allein kann das doppelte Grundbedürfnis nach Einheit und Verschiedenheit stillen, die Begrenztheit der Eigenkultur spürbar machen, Ethnozentrismus brechen. Gerade aus Fremdsprachenfächern gewachsene Regionalstudien sind berufen, die Eigenart beider Wissenschaftssprachen zu pflegen und fortzuentwickeln. Wer entsinnt sich nicht des mühsamen Geduldspiels, Konzepte wie „histoire des mentalités“, „l'imaginaire“, „Hermeneutik“ oder „Rezeption“ jenseits ihrer Sprachgrenze verständlich zu machen? Denn die Funktion von Versprachlichung stellt sich grundlegend in Wissenschaften, deren Objekt nicht Natur, sondern Kultur ist. Dort bringt sprachgeprägtes Denken erst die ‚Sache‘ von Disziplinen hervor, die wissen, dass Sprachen nicht austauschbare Hüllen für den ‚nackten‘ Gedanken bilden. Sie sind kulturbedingt, und das Ausschöpfen ihrer Potentiale generiert kulturschaffende Strukturierung der Wirklichkeit.
7. Zu Frankreichstudien gehört folglich Übersetzungstraining an kulturwissenschaftlichen Fachtexten. Einer solchen Denkschule durch Konfrontation zweier Kultursprachen auf hohem Niveau müssen wir weit mehr Beachtung schenken. Gilt doch Übersetzen, ähnlich wie Landeskunde, dem deutschen Durchschnittsprofessor noch oft als verächtliches Geschäft. Er pflegt solche Dreckarbeit Ladenschwengeln aus dem Lektorenstand anzudienen. Zu dieser Missachtung passt, dass selbst unsere Reformprediger „berufsqualifizierende Übersetzer-Kompetenz“ bestenfalls für den Bachelorgrad vorsehen, nicht aber für Master und Promotion.¹ Warum nur konnte Umberto Eco behaupten, eigentliches Idiom Europas sei die Übersetzung? Diese Einsicht haben Wissenschaftler kleinerer Kulturen des Kontinents verinnerlicht - weit mehr als die der großen Nachbarvölker beidseits des Rheins.² Und das, obwohl seit der Goethezeit gerade der deutsche Kulturraum durch sprichwörtliche „Lust am Übersetzen“ auffiel und noch auf unserem heutigen Buchmarkt der Importanteil höher ist als andernorts.

8. *Welche Infrastruktur braucht das Zusammenspiel von AGES und Frankoromanistik?*

¹ M. Tietz, *RZL* p. 431.

² Dazu Nies, *Europa denkt mehrsprachig*.

Einen dauerhaften Begegnungsort und festen Turnus der Treffen. Wünschbar wäre die Gründung eines "Kulturwissenschaftlichen Forums für Frankreichstudien" in Paris. Deutsche Historiker, neuerdings auch Kunsthistoriker, haben dort eigene Institute. Der Frankoromanistik jedoch – ergo dem einzigen Fach mit Frankreich als zentralem und umfassendem Objektbereich - fehlt ein Stützpunkt vor Ort. Überfällig wäre hier ein Vorstoß unter Federführung des Frankoromanisten-Verbands. Lassen sich geschichtslastige Sprach- und Literaturstudien notfalls rechtsrheinisch treiben, ist gegenwartsnahe Frankreichforschung schwer denkbar ohne Feldstudien und Konfrontation mit aktuellem Geschehen im Lande selbst. Hier wäre die 2002 gegründete, vom BMBF finanzierte Stiftung DGIA¹ zu nutzen, die auf dem Gebiet der Kultur-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften in ausgewählten Ländern Institute unterhält und vorbereitende Projekte fördert.² Momentan scheint das politische Klima, nach dem jüngsten deutsch-französischen Ministerrat zur verstärkten Zusammenarbeit in der Wissenschaft, günstig für diesen Vorstoß. Eine Denkschrift könnte entstehen zum Schluss unserer Tagung via Arbeitsgruppe. Möglich scheint auch deren Anschubfinanzierung über Stiftungen. Vorgespräche über Umsetzungs-Chancen dürften ratsam sein beim BMBF, dem IfA, dem DAAD. Mitwirkung von Frank Baasner, dem geübten Politikberater, wäre hilfreich. Kooperation des Forums läge nahe mit CIERA und DFI, DHI, Forum für Kunstgeschichte, Heinehaus usf. Denn die künftige Institution sollte ein echtes ‚Forum‘ sein – „transkultureller Bewegungsraum“ der Begegnung.³ Nützlich wäre ein Programm für Forschungsstipendien. Derart könnte dies Haus Heimstatt dauerhaften Austauschs und Zusammenspiels werden: zwischen Partnerhochschulen beidseits des Rheins, vor allem aber zwischen AGES und Frankoromanisten. Doch ob mit solch eigenem Treffpunkt oder ohne: Halten wir uns, im Rückblick auf mein Klagelied zu Beginn, an Baudelaires Maxime aus *Les bons chiens*: „de nos deux misères nous ferons peut-être une espèce de bonheur“. Anders gesagt: Stellen wir Begegnungen der „regards croisés“ auf Dauer! Hat doch das ZDF schon dafür gesorgt, die Einsicht „Mit dem Zweiten sieht man besser“ zum allgemeinen Kulturgut werden zu lassen.

¹ Deutsche Geisteswissenschaftliche Institute im Ausland.

² Siehe K. Düwell in K.-J. Maaß (Hg.), *Kultur und Außenpolitik*, 2. Aufl. Baden-Baden 2009, p. 95.

³ Cf. zum geplanten Humboldt-Forum in Berlin O. Ette, *Lettre Internationale* (Berlin), Herbst 2009, p. 206.

**Pour une culture méditerranéenne ouverte.
Entretien avec le romancier tunisien Ali Bécheur¹,
von Klaus Semsch**



Ali Bécheur et Klaus Semsch lors d'un dîner tunisien dans la maison du romancier près de Tunis, été 2009

Présentation :

Ali Bécheur (*1939), juriste et professeur du droit, est l'un des romanciers de langue francophone plus importants et actifs de la Tunisie actuelle. Depuis la parution de son premier roman, *De miel et d'aloès*, en 1989, il suit sa vision d'un monde des 'portes ouvertes', dans lequel le lieu de naissance ne décidera plus du développement libre des hommes. Avec les existentialistes français, il est convaincu – comme le résume l'un de ses héros dans le roman *Tunis blues* – que « [...] la seule loi qui vaille, c'est la loi qu'on se donne à soi-même. » Ses narrations se situent alors entre les rives Nord et

¹ Vorabdruck eines Interviews für die Zeitschrift *Lendemains*, Jg. 2011. Mit einem herzlichen Dank an Wolfgang Asholt für die Autorisierung.

Sud de la Méditerranée où la lutte existentielle et l'invention de soi apparaissent comme un devoir difficile aux individus mais en même temps comme la véritable chance de renouvellement de l'humanité.

Il a publié : *De miel et d'aloès*, Tunis: Cérès 1989 ; *Les saisons de l'exil*, nouvelles, Tunis : Cérès 1991 ; *Les rendez-vous manqués*, Tunis : Cérès 1993 ; *Jours d'adieu*, Tunis : Cérès/Paris : Joëlle Losfeld 1996 ; *La porte ouverte* : essai sur la mémoire et l'identité, Tunis : La Nef, 2000 ; *Tunis blues*, Tunis : Éd. Clairefontaine /Paris : Maisonneuve Larose 2002, *Le Paradis des femmes*, Tunis : Elyzad 2006, *L'Attente*, Tunis: Cérès 2007, Maïma, in: *Ma mère*. Textes recueillis par Leïla Sebbar, Montpellier: Éd. Chèvre-Feuille 2008, *Amours errantes*. Nouvelles urbaines, Tunis : Déméter 2009.

En 2006, Ali Bécheur obtient le *Prix Comar d'or*, le prix littéraire tunisien le plus prestigieux, pour son roman *Le paradis des femmes*.

Klaus Semsch, universitaire allemand s'occupant entre autres de la littérature francophone actuelle (à partir de 1980).

Dernièrement parus (sur le roman contemporain) : *Diskrete Helden*. Strategien der Weltbegegnung in der romanischen Erzählliteratur ab 1980, München: Meidenbauer 2006, sur Ali Bécheur: Le blues tunisien – Hybride Gegenwartskultur Tunesiens im Erzählwerk Ali Bécheurs, in: K.-D. Ertler (Hg.), *Migration und Schreiben in der Romania*, Wien 2006, p. 91-107.

Entretien :

KS. En 2008, le président de la République Française, M. Nicolas Sarkozy, a fondé l'*Union pour la Méditerranée*. C'était dans un moment, où l'attrance et l'importance de cette 'mer au milieu des terres', comme la désignaient les anciens, semblaient perdues depuis longtemps et peut-être à jamais. En Tunisie, par contre, on n'a jamais oublié de rappeler la signification cruciale de la Méditerranée qui avait fondée l'importance politique et culturelle du pays à l'époque d'Hannibal.

De nos jours, je pense surtout à ton essai de 1998, *La porte ouverte*, dans lequel tu te sers de la mer comme métaphore pour illustrer le rapport étroit mais instable entre identité et mémoire. Je pense aussi à la collection de deux articles d'Emna Belhaj Yahia et de Sadok Boubaker, parue en 2000 et qui s'intitule *La Méditerranée tunisienne*. Dans ce livre, il y a deux points de vue opposés. Pour Emna Belhaj la mer est un lieu idéalisé, presque lyrique, il est le siège d'une « mémoire marine », comme « bleu fondu où les identités se rejoignent ». L'historien Sadouk Boubaker par contre

constate le rôle mineur de l'imaginaire marin dans la littérature tunisienne tout en soulignant son aspect négatif de frontière entre le rive nord et le rive sud, ce dernier vu comme périphérie du 'premier monde'. Et dans les actualités à la télé nous voyons en même temps les barques d'émigrants africains qui s'aventurent en direction de la côte italienne pour rejoindre un 'monde meilleur', l'Eldorado néolibéral etc...

Comment vois-tu donc le rôle de la Méditerranée dans notre présent globalisé ? Serait-ce un territoire 'autre', conciliateur ou même un correcteur poétique dans un monde en crise ? Et si oui, où serait sa spécificité, sa force ? Ou est-ce que tu préfères par contre l'optique critique de Boubaker qui voit la mer comme une réponse réaliste sinon cynique, c'est-à-dire comme un lieu de conflit marqué par un comportement postcolonial du côté européen et des visions exagérées, des comportements type 'peau d'émigrant, masque blanc' du côté des maghrébins et d'autres ethnies?

AB. Bonjour, Klaus. A mon tour de te saluer très cordialement et de te remercier de bien vouloir t'intéresser à mon travail, en un temps où la littérature maghrébine francophone (et particulièrement la littérature tunisienne) fait figure de parent pauvre de la grande famille de langue française et où, à de rares exceptions près, elle semble tout à fait inconnue des lecteurs allemands.

Dans ce monde *globalisé*, force est de constater que la Méditerranée n'est plus la *Mare Nostrum* de l'Antiquité, le centre du monde, lequel s'est déporté vers l'Atlantique, et plus encore vers l'Océan Pacifique. Aujourd'hui la *Mer Centrale Blanche*, ainsi que la nomment les Arabes, ne fonctionne plus que comme centre de loisirs pour croisières cabotant entre Corfou, Naples ou les Baléares, etc..., ou comme frontière fortifiée dressée par l'Union Européenne contre l'afflux des émigrants dits clandestins, ou encore *illégaux*, qualifiés tels par une politique de plus en plus restrictive des visas. A telle enseigne qu'elle est sans cesse sillonnée par toute une flotte armée entretenue à grands frais par les contribuables européens, à seule fin d'enfermer les dits émigrants dans des Centres de rétention (c'est-à-dire des prisons qui ne disent pas leur nom) en attendant de les refouler. A ce propos, je me permettrais de te conseiller de lire le livre de Jean Ziegler *L'Empire de la honte*, l'auteur fonctionnaire international de l'ONU, étant peu suspect de gauchisme.

Qu'on le veuille ou non, la Méditerranée est devenue le fossé dont s'entoure la citadelle européenne (comme les châteaux du Moyen Age) pour rejeter le tiers-monde acculé à la famine par les multinationales, attiré par les faux Eden et les eldorados de pacotille. Peut-être faudrait-il prêter quelque attention à ce que disent les Africains : Si nous ne trouvons pas à manger chez nous, nous viendrons chez vous.

J'ai envie de rappeler à ce sujet – sans illusions, hélas – le principe de la liberté de circulation des personnes hautement affirmé par la Déclaration des Droits de l'Homme et du Citoyen de 1789, dont plus personne ne semble plus se soucier. Mais il n'y a pas

lieu de s'en étonner, l'Europe nous ayant habitué à violer les règles qu'elle a elle-même édictées.

KS. Quand je pense à Albert Memmi mais aussi à la génération actuelle d'écrivains tunisiens de langue française, comme par exemple Alia Mabrouk, Azza Filali, Emna Belhaj Yahia et toi-même, j'ai l'impression qu'en Tunisie l'on reste toujours plus ou moins proche des vrais problèmes sociopolitiques et conscient de l'histoire du pays plutôt que de suivre des concepts idéologiques, comme ils s'expriment dans les termes de la ,négritude', de la ,créolité' ou du postcolonial.

Comment vois-tu la situation actuelle de la fiction tunisienne en langue française, après plus de 50 ans d'indépendance politique ? Et quel serait l'apport d'une telle fiction peut-être un peu plus ,réaliste' dans un contexte plus large de globalisation ?

AB. La Tunisie est un vieux pays dont l'histoire est plusieurs fois millénaire. C'est une terre où les civilisations n'ont cessé de se brasser, de se métisser, intégrant les apports successifs des Phéniciens, Romains, Wisigoths, Arabes, Espagnols, Turcs, Français, etc..., de sorte qu'on ne peut en synthétiser l'essence dans un concept globalisant tel que la négritude ou la créolité. Elle constitue un carrefour, un lieu de rencontre entre les sédiments des diverses civilisations qui s'y sont succédées, étant conçue, pour les Occidentaux, comme l'Orient de l'Occident, et, à l'inverse, comme l'Occident de l'Orient pour les Orientaux, ce dont témoigne le terme *Maghreb*, le couchant en arabe. De même qu'elle se situe à l'extrême nord de l'Afrique et à l'extrême sud de l'Europe, dont elle n'est séparée que par le détroit de Gibraltar, dont l'étymologie (*Jebel Tarek*, la Montagne de Tarek, du nom du conquérant de l'Andalousie) est significative.

Il s'ensuit qu'on peut y relever des traces orientales, africaines, méditerranéennes, et ... occidentales. La littérature, qui est le reflet de la vie, ne peut que refléter ces appartenances multiples, ce creuset où se fondent les diversités civilisationnelles.

KS. On parle beaucoup de l'islam et de son intégration paisible dans une culture mondiale. Au tournant du millénaire, l'écrivain marocain Tahar Ben Jelloun a eu un grand succès international avec ses deux livres qui expliquent l'islam et le terrorisme fondamentaliste récent aux enfants. A part de la critique décisive des actes terroristes, il y rappelle, dans un but de réhabilitation des cultures orientales, le rôle civilisateur important du monde islamique dans l'époque médiévale. Le tunisien Abdelwahab Meddeb est plus critique quand il s'agit de la coexistence raisonnable de l'islam moderne. Puis, tout récemment, en 2009, la ville tunisienne de Kairouan a été capitale de la culture islamique.

Quelle serait ton opinion sur la responsabilité de l'écrivain maghrébin (ou plus précisément tunisien) de nos jours entre le monde européen et le monde islamique ? Autrement demandé, est-ce que l'artiste est un médiateur dans la lutte des religions monothéistes ?

AB. Je crois que le prétendu *choc des civilisations* est un faux problème, destiné à fournir à bon compte de la copie à des médias, soit ignorantes, soit manipulatrices. Je suis également persuadé que braquer le projecteur sur un événement, tel qu'un attentat dans telle ou telle partie du monde, en laissant les causes de celui-ci dans l'ombre, relève à la fois du mensonge et de la tromperie. J'aimerais à cet égard évoquer André Gide qui écrivait il y a plus d'un demi-siècle : « Tuer un chien enragé, c'est de la légitime défense, mais enrager un chien pour le tuer, c'est un crime. »

L'Islam est une religion monothéiste, telles que le Judaïsme ou la Chrétienté, dont il ne diffère que par d'infimes détails, ce à quoi il faut ajouter que le fondamentalisme n'est pas son apanage, car il y a aussi bien de fondamentalistes juifs et chrétiens.

Ceci dit, le problème du *terrorisme* n'est pas, à mon sens, religieux, mais politique. Il disparaîtra de lui-même lorsque la question palestinienne – cette écharde plantée au flanc de la communauté musulmane – aura trouvé une solution équitable, encore faudra-t-il que l'Occident cesse de fermer les yeux, voire d'encourager, les massacres (le Liban, et plus récemment Gaza), les questions afghane et pakistanaise n'en étant en réalité que les résurgences tragiques, de même qu'elles constituent le prolongement de l'invasion de l'Irak et de son occupation militaire.

Les grands perdants de l'actuelle politique internationale sont les démocrates arabophones et il en existe beaucoup plus que ce qu'on peut croire (je ne dis pas persane, égyptienne ou maghrébine, dont on ne peut méconnaître l'histoire et la civilisation plusieurs fois millénaires), lesquels démocrates se trouvent muselés par les croisades réitérées menées contre le monde musulman, avec leur cortège de manipulations et d'ignorance.

La vraie question est que nous vous connaissons, connaissons votre histoire, votre civilisation, votre littérature et vos arts, alors que, soit vous ne nous connaissez pas, soit vous ne voulez pas nous connaître. Pourtant la littérature allemande est riche d'auteurs et non des moindres, tel Goethe, qui, non seulement se sont intéressés à la culture orientale mais l'ont réhabilitée en tant que source de civilisation de l'humanité.

KS. Il y a peu, j'ai vu un film documentaire très stimulant du cinéaste tunisien Nacer Khémir (en coopération avec le cinéaste de documentaires suisse Buno Moll) s'appelant 'Le voyage de Tunis' (2008). Là, en se souvenant du voyage à Tunis d'August Macke, de Paul Klee et de Louis Moilliet au printemps 1914, on pose la question de la possibilité des images, surtout dans le monde arabe qui cherche à

opposer une esthétique de l'abstrait aux poétiques du visible et de l'imaginaire, tant importantes à la pensée européenne.

Que penses-tu de cette esthétique de l'abstrait (de la mosaïque etc.) et vois-tu dans l'absence des images une chance, un complément intégratif ou plutôt une attitude polarisante par rapport aux esthétiques d'estampe européen ou néolibéral ?

AB. L'Islam, on le sait, pose le principe de l'interdiction de la représentation de la créature (celle-ci étant l'apanage du seul Créateur) et particulièrement de la figure humaine. Le débat n'est d'ailleurs pas étranger à la Chrétienté qui, au sein de l'Empire Romain d'Orient, avait opposé violemment les iconolâtres aux iconoclastes et qui sera finalement tranché en faveur des premiers.

Observons par ailleurs que la prohibition de la représentation a connu des exceptions notables en terre d'Islam, avec notamment la miniature en Perse et en Turquie. Ceci dit, il est vrai que l'art musulman a trouvé son terrain de prédilection dans l'architecture, l'arabesque et surtout la calligraphie. Le débat peut se résumer en ces termes : L'art est-il représentation de réel ou expression de l'imaginaire ? Mais la distinction tend aujourd'hui à s'estomper fortement du fait que depuis la seconde moitié du 19^{ème} siècle et notamment depuis l'impressionnisme, l'art occidental s'est détaché de la réalité pour évoluer vers la représentation, non plus de l'image réelle, mais de l'image mentale, ainsi que le manifestent les grandes écoles qui se sont succédés depuis lors, telles que, notamment, l'expressionnisme, le cubisme, le surréalisme, l'art abstrait, etc...

De toute façon, l'art a depuis toujours puisé à deux sources : la réalité et l'imaginaire, celles-ci se complétant l'une l'autre pour rendre compte de l'unité de l'être humain, composé de nature et de culture.

KS. Ali, j'aimerais parler enfin des mondes fictifs que tu crées dans tes romans. Au début de l'histoire, beaucoup de tes protagonistes sont des âmes en crise existentielle plus ou moins grave. C'est là une structure romanesque très répandue. Ce qui retient donc plus mon attention, c'est qu'à la différence de beaucoup des conteurs contemporains, tes narrateurs semblent penser à ce que les comédiens italiens appellent une *lieto fine*, c'est-à-dire à une fin sinon heureuse au moins imprégnée d'un peu d'espoir et de lumière existentielle. Je pense aux protagonistes d'amours errants', à Selwa la prostitué par exemple, qui, en racontant son histoire de femme échouée, recommence sa vie imperceptiblement dans le contact avec le narrateur même qui écoute ses propos. Je pense à la femme aimée absente dans la nouvelle 'La fille d'Istanbul', qui force le narrateur souffrant à inventer sa vie comme un « bricolage des désirs, des rêves, des masques » etc.

Est-ce que tu te trouves sur la piste disons balzacienne pour donner à ton lecteur quelques exemples de ‚comédie humaine‘ contemporaine, comédie réaliste et aigre mais qui pour cela n’oublie jamais sa tonalité douce, c’est-à-dire sa part de responsabilité individuelle positive, dans le sens de la formule d’ « inventer sa vie », comme tu dis dans ‚La porte ouverte‘ ?

AB. Difficile de répondre à ta question, car le récit se forme au fond de l’inconscient, dans l’arrière boutique de la conscience. Tout ce que je pourrais en dire, c’est que je crois à la liberté au sens sartrien du terme, c’est-à-dire à ce qui nous permet d’échapper au conditionnement où notre éducation, l’école et de façon plus générale la société tend à nous enfermer pour nous enrégimenter, nous transformer en moutons de Panurge. Dès lors, je crois que nous pouvons nous construire afin de résister aux pressions qui ne cessent de s’exercer sur nous pour être nous-mêmes. Et être soi-même (le *connais-toi toi-même* de Socrate) c’est inventer sa vie chaque jour, ce que le philosophe contemporain Michel Onfray appelle le *souci de soi*, ou la *sculpture de soi*. Dans cette acception, notre avenir dépend de nous, et non de ce qu’on voudrait faire de nous. La liberté est notre épine dorsale, à défaut de laquelle nous nous effondrerions, étant réduits à l’état de pantins dont on tire les ficelles.

KS. Le directeur décédé des Editions de Minuit, Jérôme Lindon, avait expliqué l’absence d’émotions dans le ‚nouveau roman‘ et dans le ‚nouveau nouveau roman‘ avec une esthétique de l’impassibilité. On crée des surfaces lisses, froides pour que l’intérieur, l’émotionnel apparaisse seulement comme allusion et dissimulation. En général, cela produit l’impression de caractères hésitants, timides, insoucieux ou même schizophréniques, c’est-à-dire simulateurs, par ruse ou oubli de soi-même. Dans tes romans aussi, il y a cet élément de ritualiser le quotidien, de ‚combler le vide‘ affectif, comme dit Jean Echenoz. Et pourtant, à la différence des romanciers français, ces rituels, ces simulations ne sont jamais froides. On a même parlé d’une *esthétique de l’émotion* par rapport à la stylistique de ton écriture romanesque. Ainsi, dans *Tunis Blues*, Jimmy incendie des voitures de gens riches et le juge Ismaïl cache sa peur d’accepter un nouvel amour soit derrière sa chasse acharnée des ‚Attila de la route‘ soit dans le rêve de la vraie justice humaine.

Est-ce que l’on ne peut jamais échapper à ses émotions, jusque dans les actes substitutifs des rites individuels ? Et qu’est-ce que cela signifie pour l’acte de raconter qui dans tes romans paraît toujours imprégné de la musicalité de l’affectif: les répétitions, les phrases sinueuses et qui remplissent toute une page, le style des passions, des émotions, maintes fois argotique, et qui se perd sans cesse dans les virages du chemin des états d’âme tumultueux jusqu’à traumatisés ?

AB. L'écriture est toujours sous-tendue par une esthétique, laquelle varie selon les auteurs, car elle constitue l'ADN de chacun. L'école du regard, étiquette sous laquelle on a rangé les œuvres de Robbe-Grillet, Nathalie Sarraute ou encore Claude Simon, témoigne d'une esthétique que je respecte, mais qui ne me touche pas. Écrire, à mon sens, c'est tenter une *représentation de l'existence*, c'est-à-dire la *rendre présente*, avec ses couleurs, ses odeurs, ses sons, ses sensations, ses sentiments et ses émotions. On n'écrit donc pas avec sa seule tête, mais avec tout son corps, c'est-à-dire avec le langage des sens qui nous relie au monde. *Je ne sus jamais écrire que par passion*, disait Jean-Jacques Rousseau. L'esthétique que je tente de mettre en œuvre dans mes textes est celle de la corrélation du sensible et du rationnel, de la sensibilité telle qu'elle s'exprime dans un système langagier défini par un corps de règles d'énonciation, telle que la grammaire, la syntaxe, l'orthographe, non pas enfermé dans une rigidité doctrinale mais infléchi, ou personnalisé par le recours à des éléments exogènes qui le colorent et le personnalisent. Ainsi l'appel à certaines locutions arabes glissés dans le corps du texte, non pas pour faire *couleur locale* ou y introduire un exotisme à bon marché, mais pour traduire une réalité autre, qui disparaîtrait si elle était coulée dans le flux d'un récit conventionnel. On ne peut atteindre à l'universel qu'en passant par le particulier. Bien que j'écrive en français, on sentira à me lire que j'appartiens à une autre histoire, à un autre monde dont je me fais l'écho, de la même manière que, par exemple, Gabriel Garcia Marquez, écrivant en espagnol, témoigne d'une réalité différente, celle des Caraïbes hispanophones, de même que sans vouloir me comparer à un tel monument de la littérature universelle, j'essaie de témoigner de la réalité d'un maghrébin francophone.

KS. Enfin, ce style de l'émotion me semble aussi réveiller la raison en deuil, qui doit être réactivée finalement pour permettre des décisions importantes, afin de suivre l'invention de sa vie... ou accepter un nouvel amour, comme Ismaïl à la fin de *Tunis Blues*.

AB. A mon avis, raison et passion sont indissociables dans l'écriture romanesque. Si l'on devait s'en tenir à la seule raison, on n'écrit pas de romans, mais des essais. Pour ma part, j'ai peu de goût, pour les raisons exposées ci-dessus, pour les *écritures blanches*, minimalistes. J'aime que le récit me restitue la totalité du monde, réel ou imaginaire, les sensations qu'il suscite, les émotions qu'il soulève, goûtant davantage Rousseau que Voltaire, Chateaubriand plutôt que Balzac, Flaubert plutôt que Stendhal, et trouvant l'acmé de mon plaisir de lecteur dans *La recherche de temps perdu* de Proust ou dans les textes contemporains de Pierre Michon, Christian Gailly ou Patrick Grainville, pour s'en tenir à la littérature de la langue française.

KS. Et puis le juridique... Quelle est cette soif du juste qui ne cesse d'être comme le moteur de tes fictions ? Il y aura là bien sûr des échos de ta vie professionnelle. Mais allons un peu plus loin. Pour ne pas revenir à l'exemple trop connu de Camus, je voudrais rappeler la citation d'un écrivain de roman noir français, Jean-Patrick Manchette (1942-1995), qui disait que seul le polar constituerait « la grande littérature morale de notre époque ».

Selon toi, quelle serait la tâche du juste dans un monde néolibéral, globalisé et quelle la part de la fiction aujourd'hui ? Et est-ce qu'on peut être moraliste en l'an 2010 ?

AB. Balzac écrivait que le roman est l'histoire privée des nations et il est vrai que si on veut connaître la réalité sociale du début du 19^{ème} siècle en France, mieux vaut lire *La Comédie Humaine* qu'un livre d'histoire. Le monde néolibéral, globalisé dans lequel nous vivons manque singulièrement d'*humanité*. L'être humain y est réduit à un rôle d'agent économique ou de consommateur. L'économique, le financier ont pris le pas sur le social, sur l'humain, ainsi qu'en témoignent les crises du capitalisme qui se succèdent sans répit, alors que le nombre de sans domicile fixe se multiplie sans cesse, que le chômage prolifère, que des Etats se trouvent acculés à une situation de banqueroute, et que des peuples entiers sont opprimés et occupés militairement.

Être moraliste aujourd'hui c'est protester contre cette inhumanité, c'est dénoncer la loi du plus fort, secouer le joug de la loi de la jungle. Non pas en prononçant de beaux discours qui restent lettre morte, non pas en proclamant de beaux principes en sachant qu'ils seront bafoués, mais en donnant à voir les situations concrètes à quoi conduisent l'esprit de lucre et la recherche effrénée de profit. Être moraliste aujourd'hui c'est dire et redire sans se lasser que le *roi est nu*, que le droit doit primer sur la force et que la violence n'est jamais une solution à la résolution des conflits.

Être moraliste, de nos jours, c'est *promener un miroir au bord du chemin*, ainsi que disait Stendhal et, peut-être, tenter de répondre à la question d'Aragon : *Est-ce ainsi que les hommes vivent ?*

KS. Que ces deux citations servent à réfléchir davantage sur la thématique et d'enrichir les perspectives provenant de la francophonie. Merci beaucoup de l'invitation et d'avoir voulu passer avec moi une belle soirée tunisienne dans ton beau jardin, à l'ombre des figuiers, à bien manger et à laisser se promener nos pensées.

Tagesordnung der Mitgliederversammlung des FRV (30.09.2010, 18 h.)

- TOP 1: Begrüßung und Entschluss über die endgültige Tagesordnung
- TOP 2: Gründung eines Kulturwissenschaftlichen Forums für Frankreichstudien in Paris
- TOP 3: Romanistischer Dachverband und AG-Rom
- TOP 4: Rechenschaftsbericht des Vorstandes
- TOP 5: Bericht der Rechnungsprüfer
- TOP 6: Entlastung des Vorstandes
- TOP 7: Neuwahl des Vorstandes
- TOP 8: Neuwahl der Rechnungsprüfer
- TOP 9: TOP 8:
- TOP 10: Ort und Zeit des nächsten Frankoromanisten-Kongresses
- TOP 11: Verschiedenes

Verantwortlich für diese Ausgabe:
PD. Dr. Klaus Semsch
Heinrich-Heine Universität Düsseldorf
Romanisches Seminar
Universitätsstraße 1
40225 Düsseldorf
semsch@phil-fak.uni-duesseldorf.de

An die
 Vorsitzende des Frankoromanistenverbandes
 Frau Prof. Dr. Patricia Oster-Stierle, Universität des Saarlandes,
 Lehrstuhl für Französische Literaturwissenschaft
 Postfach 15 11 50
 66041 Saarbrücken



BEITRITTSERKLÄRUNG

Hiermit erkläre ich meinen Beitritt zum Frankoromanistenverband und bitte um die Zusendung einer Satzung.

Den Mitgliedsbeitrag von Euro 16,- (bzw. Euro 5,- für Studierende und Arbeitslose) für das laufende Jahr habe ich auf das Konto des Verbandes überwiesen:

Inhaber: Frankoromanistenverband

Konto-Nr. 389 314 799

BLZ: 800 537 62

Stadt- und Saalkreissparkasse Halle

Für Auslandsüberweisungen:

IBAN: DE42 8005 3762 0389 3147 99

BIC: NOLA DE 21 HAL

Name:	
Status:	
Hochschule:	
Privatanschrift:	
Tel./Fax	
E-Mail	

Ich bin damit einverstanden, dass mein Name und meine Adresse zu Verbandszwecken gespeichert werden.

(Ort, Datum)	(Unterschrift)

Ermächtigung zum Einzug von Forderungen

durch Lastschriften

An den FRV (Frankoromanistenverband e.V.)
z. Hd. Dr. Florian Henke
Universität des Saarlandes,
Fachrichtung 4.2 – Romanistik,
Campus, C5 2, 66123 Saarbücken

Hiermit ermächtige(n) ich/wir¹ Sie widerruflich, die von mir/uns¹ zu entrichtenden Zahlungen des Mitgliedsbeitrags an den Frankoromanistenverband im Deutschen Romanistenverband bei Fälligkeit zu Lasten meines/unseres¹

Girokonto Nr. _____

bei (Bank/Ort) _____

BLZ _____

durch Lastschrift einzuziehen. Wenn mein/unser¹ Konto die erforderliche Deckung nicht aufweist, besteht seitens des kontoführenden Kreditinstituts (s. o.) keine Verpflichtung zur Einlösung. Teileinlösungen werden im Lastschriftverfahren nicht vorgenommen.

Name, Vorname _____

genaue Anschrift _____

Ort, Datum

Unterschrift

¹ Nicht Zutreffendes bitte streichen